



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das III. Cap. Von der Größe des Gedächtnisses

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

— — — — —

Drittes Capitel.
Von der Größe des Gedächtnisses.

Der Schluß des vorhergehenden Capitel wird ohne Zweifel machen, daß man die Ursache der Ungleichheit des Geistes der Menschen in der ungleichen Größe ihres Gedächtnisses suchen werde. Das Gedächtniß ist das Behältniß, in welchem die Empfindungen, die Sachen und Begriffe aufbehalten werden, deren verschiedene Zusammensetzungen das, was wir Geist nennen, erzeugen.

Die Empfindungen, die Sachen und Begriffe müssen daher als der Urstoff des Geistes angesehen werden. Je weitläufiger das Behältniß des Gedächtnisses ist, desto mehr enthält dasselbe von diesem Urstoffe, und desto mehr, wird man sagen, hat man natürliche Geschicklichkeit des Geistes.

Wie gegründet dieser Schluß auch scheinen dürfte, so scheinbar wird man ihn vielleicht nur finden, wenn man denselben tiefer untersucht. Will man vollständig darauf antworten, so muß man erstlich untersuchen: ob der Unterschied der Größe des Gedächtnisses bey wohlbegliederten Menschen auch wirklich so beträchtlich ist, als er dem Scheine nach zu seyn scheint? und zweitens muß man, wenn man auch diesen Unterschied als wirklich annimmt, wissen, ob man denselben als die Ursache der Ungleichheit der Geister ansehen müsse?

Was den ersten Gegenstand meiner Untersuchung betrifft, sage ich: die Aufmerksamkeit kann nur die Dinge dem Gedächtnisse einprägen, welche, wenn sie ohne Aufmerksamkeit angesehen würden, nur schwache Eindrücke auf uns machen dürften; die denen beynähe gleich seyn möchten, welche nach und nach ein jeder Buchstab, aus denen der Bogen einer Schrift zusammengesetzt ist, auf einen Leser machen dürfte. Es ist also klar, daß, wenn man schließen will, ob der Fehler des Gedächtnisses bey den Menschen eine Wirkung ihrer Unaufmerksamkeit, oder einer Unvollkommenheit in dessen Erzeugungswerkzeugen sey, man seine Zu-

flucht zur Erfahrung nehmen müsse. Sie lehret uns, daß es viele Menschen giebt, wie es der heilige Augustinus und Montaigne von sich selbst sagen, welche, ob sie gleich nur mit einem sehr schwachen Gedächtnisse begabet zu seyn schie-
 nen, dennoch durch die Begierde nach Gelehrsamkeit es da-
 hin gebracht haben, daß sie sich einer Menge von Sachen und
 Begriffen erinnern, und deswegen in die Zahl außerordentli-
 cher Gedächtnisse gerechnet werden konnten. Wenn nun die
 Begierde nach Unterricht wenigstens dazu zureichend ist, wenn
 man viel wissen will: so schließe ich daraus, daß das Ge-
 dächtniß fast ganz durch Kunst erlangt werden kann. Die
 Größe des Gedächtnisses hängt auch von nachstehenden Stü-
 cken ab; 1) von dem täglichen Gebrauche desselben: 2) von
 der Aufmerksamkeit, mit welcher man die Sachen betrachtet,
 die man tief in dasselbe eindrücken will, und welche, wenn sie
 ohne Aufmerksamkeit angesehen würden, wie ich bereits gesagt ha-
 be, nur leichte und geschwind wieder vergehende Spuren in
 demselben zurücklassen würden; und 3) von der Ordnung, nach
 welcher man seine Begriffe aufstellt. Dieser Ordnung muß
 man alle Wunder des Gedächtnisses zuschreiben; und diese be-
 steht darinnen, daß man seine Begriffe mit einander zu ver-
 binden weis, folglich sein Gedächtniß nur mit Sachen anfül-
 let, welche ihrer Natur oder Art nach, nach welcher man sol-
 che betrachtet, unter sich ein genugames Verhältniß haben,
 damit man, wenn man sich des einen erinnert, zugleich des
 andern nicht vergißt.

Die wiederholten Vorstellungen von einerley Sachen
 sind, so zu sagen, so viel neue Striche des Grabstichels,
 welche solche so viel tiefer eingraben, als oft sie dem Gedäch-
 nisse vorgehalten werden d). Außerdem erkläret uns diese
 Ordnung, die so geschickt ist, uns die Erinnerung bemerk-
 ter Sachen ins Gedächtniß zurückzubringen, alle Wunder
 des

d) Das Gedächtniß, sagt Lo-
 ke, ist eine eiserne Tafel, die voll
 Züge ist, welche die Zeit unver-
 merkt auslöschet, wenn man sie
 nicht bisweilen mit dem Grabstis-
 chel auffrischet.

des Gedächtnisses. Sie lehret uns, daß die Scharfsinnigkeit des Geistes bey einem Menschen, das ist, die Geschwindigkeit, mit welcher er von einer Wahrheit gerühret wird, oft von der Aehnlichkeit dieser Wahrheit mit den Gegenständen, welche ihm beständig im Gedächtnisse gegenwärtig sind, abhängt; daß die Langsamkeit des Geistes bey einem andern in diesem Stücke gegentheils die Wirkung der wenigen Gleichheit ist, welche eben diese Wahrheit mit den Sachen hat, mit welchen er sich beschäftigt. Er würde sie nicht fassen, und deren Verhältnisse alle begreifen können, ohne alle ersten Begriffe, die sich seiner Erinnerung vorstellen, auf die Seite zu schaffen; ohne das Behältniß seines Gedächtnisses umzustören, um darinnen die Begriffe hervorzufuchen, die mit dieser Wahrheit zusammenpassen. Dieses ist die Ursache, warum so viele Leute bey dem Vortrage gewisser Sachen oder Wahrheiten unempfindlich sind, welche aber andere desto lebhafter rühren: weil diese Sachen oder Wahrheiten die ganze Kette ihrer Gedanken erschüttern, und eine Menge derselben in ihrem Geiste rege machen: es ist ein Blitz, der über den ganzen Umkreis ihrer Begriffe ein schnelles Licht verbreitet. Man muß also der Ordnung die behende Scharfsinnigkeit des Geistes und die Größe des Gedächtnisses allezeit zuschreiben; noch ist es der Mangel der Ordnung und eine Wirkung der Gleichgültigkeit, welche man gegen gewisse Arten der Gelehrsamkeit beweist; welcher in gewissen Stücken denjenigen das Gedächtniß durchaus entzieht, welche in andern Stücken mit einem weitläufigen Gedächtnisse versehen zu seyn scheinen. Dieses ist die Ursache, warum ein in Sprachen und der Geschichte erfahrener Gelehrter, welcher vermittelt einer chronologischen Ordnung sich in seinem Gedächtnisse Worte, Tage und historische Handel eindrückt und leicht behält; aber oft nicht darinnen den Beweis einer moralischen Wahrheit, den Erweis einer geometrischen Wahrheit, oder das Bild einer Landschaft, die er lange betrachtet haben wird, erhalten kann: da diese Arten von Gegenständen keine Gleichheit mit denen

Sachen und Begriffen haben, womit er sein Gedächtniß angefüllet hat: so können sie sich darinnen nicht oft vorstellen, sich nicht tief eindrücken, und folglich auch nicht lange darinnen erhalten.

Dieses ist die ursprüngliche Ursache aller verschiedenen Arten von Gedächtniß, und der Grund, warum diejenigen, welche von einer Art Sachen nur wenig wissen, auch von dieser Sache gemeiniglich das meiste vergessen.

Es erhellet also, daß das große Gedächtniß, so zu sagen, eine Wirkung der Ordnung, oder daß es fast ganz künstlich ist; und daß die große Ungleichheit des Gedächtnisses bey Leuten, die ich wohlbegliederte nenne, nicht sowohl eine Wirkung einer ungleichen Vollkommenheit in dem Erzeugungswerkzeuge desselben; sondern vielmehr einer in dessen Übung ungleichen Aufmerksamkeit sey.

Wenn ich auch annähme, daß die ungleiche Größe des Gedächtnisses, welche man bey den Menschen wahrnimmt, einzig und allein ein Werk der Natur, und wirklich so beträchtlich wäre, als sie es dem Scheine nach ist: so behaupte ich doch, daß sie keinen Einfluß auf die Größe ihres Geistes haben könne; 1) weil ein großer Geist, wie ich solches erweisen will, kein sehr großes Gedächtniß voraussetzet; und 2) weil ein jeder Mensch mit einem zureichenden Gedächtnisse versehen ist, durch welches er sich zur höchsten Staffel des Geistes erheben kann.

Ehe ich den ersten dieser Sätze beweise, muß ich anmerken, daß, wenn eine vollkommene Unwissenheit eine gänzliche Dummheit erzeuget, der geistreiche Mensch nur deswegen bisweilen einen Mangel des Gedächtnisses zu haben scheint: weil man dem Worte Gedächtniß einen zu engen Begriff giebt, wenn man desselben Bedeutung auf die alleinige Erinnerung der Namen, Tage, Derter und Personen einschränket, nach welcher geistvolle Leute nicht immer begierig sind, und sich daher oft ohne Gedächtniß befinden. Wenn man aber unter der Bedeutung dieses Wortes die Erinnerung an Begriffe, Bilder oder Vernunftschlüsse be-

begreift, so wird es keinem unter ihnen fehlen: woraus also folget, es giebt keinen Geist ohne Gedächtniß.

Nach dieser gemachten Anmerkung muß man wissen, welche Größe des Gedächtnisses zu einem großen Geiste erfordert werde. Wir wollen zwey in verschiedenen Arten berühmte Männer zum Beyspiele erwählen, als den Locke und Milton; wir wollen untersuchen, ob die Erhabenheit ihres Geistes als eine Wirkung der äußersten Größe ihres Gedächtnisses angesehen werden müsse.

Wirft man gleich Anfangs die Augen auf Locken, und nimmt an, dieser Philosoph habe den allgemeinen Ursprung aller unserer Begriffe in den Sinnen gefunden; nachdem er vorher entweder durch das Lesen des Aristoteles, Gassendus oder Montagne auf einen glücklichen Begriff gerathen sey: so wird man empfinden, daß er weniger Größe des Gedächtnisses, als langwieriges Nachdenken brauchte, um aus diesem ersten Begriffe sein ganzes Lehrgebäude herzuleiten; daß ein weniger weitläufiges Gedächtniß zur Behaltung aller der Gegenstände, aus deren Vergleichung die Gewißheit seiner Grundsätze fließen mußte, zureichte, ihm die Verbindung, die sie unter einander hatten, zu entdecken, und folglich den Titel eines großen Geistes zu verdienen und zu erlangen.

Betrachte ich den Milton, und zwar auf der Seite, auf welcher er nach dem allgemeinen Geständnisse die andern Dichter ungemein übertrifft: betrachte ich bloß die Stärke, Größe, Wahrheit, und kurz die Neuheit seiner poetischen Bilder: so muß ich bekennen, der Vorzug seines Geistes in dieser Art sehe eben so wenig eine besondere Größe des Gedächtnisses voraus. Wie groß auch wirklich die Zusammensetzungen seiner Gemälde seyn mögen, (wie diese z. E. ist, wenn er den Glanz des Feuers mit der Festigkeit der irdischen Materie verbindet, und dem Erdreiche der Höllen ein festes Feuer zuschreibt, so wie die See voll von einem fließenden Feuer brannte); wie groß, sage ich, seine Zusammensetzungen auch sind: so ist doch gewiß, daß die

Zahl der kühnen und zur Entwerfung von dergleichen Gemälden schicklichen Bilder ungemein geringe seyn müsse; daß folglich die große Einbildungskraft weniger die Wirkung einer weitläufigen Größe des Gedächtnisses, als eines tiefen Nachdenkens über seine Kunst sey. Dieses Nachdenken machte, daß er der Quelle der Vergnügungen der Einbildungskraft nachspürete, und daß er sie theils in einer neuen Zusammensetzung von Bildern, die zur Verfertigung großer

e) Die Liebe weckt ein junges Mägdchen auf, und führt sie vor dem Anbruch der Morgenröthe in ein Thal: in demselben erwartet sie ihren Liebhaber, der den Göttern bey dem Aufgange der Sonne ein Opfer bringen sollte. In der angenehmen Lage, in welche das Mägdchen durch die Hoffnung eines nahen Glücks versetzt wurde, überließ sich ihre Seele, während der Erwartung des Geliebten, dem Vergnügen der Betrachtung der Schönheiten der Natur, und des Aufganges des Gestirnes, welches ihr den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit zuführen sollte. Sie bricht in folgende Worte aus:

„Die Sonne überzieht bereits den Gipfel dieser alten Eichen, und die Wellen dieser herabfallenden Bäche, die zwischen den Felsen hinbrausen, glänzen von ihrem Lichte. Ich entdecke schon den Gipfel jener zottlichten Berge, aus welchen die Grotten hervorstehen, die halb in die Luft gebauet, dem Einsiedler, der sich dahinein begiebt, eine schreckliche Zuflucht anbiethē. Du Nacht! wickele deine Schleyer auf. Ihr Irrlichter, die ihr

den ungewissen Reisenden irreführet, begehret euch in die Sümpfe und morastige von Schilf bedeckte Dörter zurück: und du Sonne, Gott der Himmel, die du die Luft mit einer belebenden Wärme erfüllst, Perlen vom Thau auf die Blumen dieser Wiesen herabtröpfelst, und den abwechselnden Schönheiten der Natur die Farbe giebst, nimm mein erstes Lob an! Beschleunige deinen Lauf: deine Wiederkunft verkündiget mir die Ankunft meines Geliebten. Frey von den gottseligen Sorgen, die ihn annoch am Fuße des Altars zurückhalten, wird die Liebe mir ihn bald zu meinen Füßen legen. Möchte doch alles meine Freude fühlen! Alles segne den Aufgang des Gestirnes, das uns den Tag bringt! Ihr Blumen, die ihr in eurem Dusen die Gerüche enthaltet, welche die kühle Nacht darinnen einpresset, öffnet eure Kelche und durchduftet die Lüfte mit euren balsamischen Dünsten. Ich weis nicht, ob die wollüstige Trunkenheit, von welcher meine Seele voll ist, alles verschönert,

großer und wahrer Gemälde geschickt sind, theils in einer festgesetzten Wahl dieser starken Ausdrücke fand, welche, so zu sagen, in der Dichtkunst die Farben sind, und durch welche er seine Beschreibungen den Augen der Einbildungskraft sichtbar gemacht hat.

Als ein letztes Exempel, wie wenig die schöne Einbildungskraft eines großen Gedächtnisses bedürfe, gebe ich in der Note die Uebersetzung eines Stückes aus einem englischen Gedichte e).

Diese

„ert, was meine Augen sehen;
 „aber der Graben, welcher in den
 „Krümmungen dieser Thäler sich
 „durchschlängelt, bezaubert mich
 „durch sein Murmeln. Der Zephyr
 „schmeichelt mir durch sein
 „Hauchen. Die unter dem Tritts
 „ste meiner Füße gedrückten Um-
 „bra düftenden Pflanzen verschaf-
 „fen meinem Geruche ein geruchs-
 „volles liebliches Gefühl. O ge-
 „wiß! wenn es dem Glücke ge-
 „fällt die Sterblichen zu besuchen,
 „so kömmt es in die Einsamkeit
 „dieser Gegenden; : : Aber, wel-
 „che heimliche Unruhe setzt mich
 „in Bewegung? Die Ungeduld
 „mischer ihr Gift bereits in die
 „Süßigkeiten meines Wartens:
 „dieses Thal hat schon seine
 „Schönheiten verloren. Ist denn
 „die Freude so vergänglich?
 „Wird sie uns denn so leicht ent-
 „zogen, wie der Hauch des West-
 „windes den leichten Sammt die-
 „ser Pflanzen hinwegnimmt?
 „Vergebens nehme ich meine Zu-
 „flucht zu der schmeichelhaften
 „Hoffnung: meine Unruhe nimmt
 „jedem Augenblick zu; : : Er
 „kömmt nicht! : : Was mag ihn
 „doch von mir zurückhalten?

„Welche Pflicht ist heiliger, als
 „die ist, wenn man einer Gelieb-
 „ten ihre Unruhen benimmt? : :
 „Aber, was sage ich? Entfernet
 „euch, eifersüchtige Bedenklich-
 „keiten, ihr beleidiget seine Treue,
 „und seyd gemacht seine Zärtlich-
 „keit zu ersticken. So bald die
 „Eifersucht neben der Liebe her-
 „vorwächst, so erstickt sie diesel-
 „be, wenn man sie nicht von ihr
 „losmachtet: sie ist dem Ephen
 „gleich, der mit seinen grünen Ket-
 „ten den Stamm, der ihm zur
 „Stütze dienet, umschlingt, aber
 „auch austrocknet. Ich kenne
 „meinen Liebsten zu gut, als daß
 „ich an seiner Zärtlichkeit zweis-
 „feln sollte. Er hat, wie ich,
 „entfernt von der Pracht der
 „Höfe, die stille Ruhe des Lands
 „lebens gesucht. Die Einfalt mei-
 „nes Herzens und meiner Schön-
 „heit haben ihn gerühret; meine
 „wollüstigen Nebenbuhlerinnen
 „würden ihn vergeblich in ihre
 „Arme zu locken suchen. Sollte
 „er auch wohl sich durch die An-
 „träge einer Buhlerey verleiten
 „lassen, welche auf den Backen
 „eines jungen Mägdchens den
 „Schnee der Unschuld und das
 „Roth

Diese Uebersetzung und die vorhergehenden Beyspiele werden denjenigen, wie ich glaube, welche die Schriften berühmter Männer zergliedern werden, beweisen, daß ein großer Geist kein großes Gedächtniß voraussetze. Ich will sogar hinzusetzen, daß, je größer das eine ist, das andere desto sicherer klein seyn müsse. Wenn die Unwissenheit den Geist aus Mangel der Nahrung matt macht, so hat ihn eine weitläufige Gelehrsamkeit durch einen Ueberfluß oft erstickt. Sich hiervon zu überzeugen, wird es genug seyn, wenn man den verschiedenen Gebrauch untersucht, den zween Menschen von ihrer Zeit machen müssen, welche den andern überlegen seyn wollen, der eine an Geist, und der andere an Gedächtniß.

Wenn der Geist in nichts, als in einer Sammlung neuer Begriffe besteht; und wenn jeder neuer Begriff nichts anders, als ein unter gewissen Sachen ganz neu entdecktes Verhältniß ist; so muß derjenige, der sich durch seinen Geist hervorthun will, nothwendig den größten Theil seiner Zeit mit der Beobachtung der verschiedenen Verhältnisse, welche die Sachen unter sich haben, und nur den kleinsten mit der Aufstellung der Sachen und Begriffe in seinem Gedächtnisse zubringen. Derjenige im Gegentheil, welcher die andern in der Größe des Gedächtnisses übertreffen will, muß, ohne seine Zeit mit dem Nachdenken und der Ver-

glei-

„Nothe der Scham vertilget, und
 „sie mit der Weiße der Kunst
 „und mit der Schminke der Un-
 „verschämtheit anmalet? Was
 „weiß ich? Seine Verachtung
 „gegen sie, ist vielleicht nur eine
 „Schlinge für mich. Müssen
 „mir die Vorurtheile der Män-
 „ner und die Kunst unbekannt
 „seyn, deren sie sich zu unserer
 „Verführung bedienen. Unter
 „der Verachtung unsers Geschlech-
 „tes erzogen, lieben sie nicht uns,
 „sondern ihre Vergnügungen.

„Die Grausamen! haben sowohl
 „die barbarische Wuth der Rache,
 „als die rasende Liebe unter die
 „Tugenden gezählet, nie aber die
 „Treue! Sie verüben die Uns-
 „schuld, ohne die geringsten Ges-
 „wissensbisse. Oft betrachtet ihr
 „re Eitelkeit das Schauspiel uns-
 „erer Betrübniß mit Vergnügen.
 „Aber nein, entfernt euch von
 „mir, verhasste Gedanken! mein
 „Liebster wird sich in diesen Ders-
 „tern schon einstellen. Ich habe
 „ihn tausendmal auf die Probe
 „get

gleichung der Sachen unter sich zu verderben, ganze Tage zu der unablässigen Aufhäufung neuer Sachen in seinem Gedächtnisse anwenden. Durch eine so verschiedene Anwendung der Zeit wird es klar, daß der erste dieser beyden Menschen dem zweyten wegen seines Gedächtnisses so weit nachzusetzen sey, als er demselben an Geist überlegen seyn wird: eine Wahrheit, welche Descartes wahrscheinlicher Weise bemerkt hatte, wenn er sagte: daß man, wenn man seinen Geist vollkommen machen wolle, nicht sowohl viel lernen als nachdenken müsse. Woraus ich schliesse, der sehr große Geist lasse nicht allein kein sehr großes Gedächtniß vermuthen, sondern die äußerste Größe des einen, schliesse die äußerste Größe des andern allezeit aus.

Um dieses Capitel zu schließen und zu zeigen: man müsse der ungleichen Größe des Gedächtnisses nicht die ungleiche Stärke des Geistes zueignen, ist mir nichts als der Beweis übrig; daß gemeiniglich wohlbegliederte Menschen mit einem hinlänglich großen Gedächtnisse, durch welches sie sich zu den höchsten Begriffen empor heben können, begabet sind. Ein jeder Mensch ist in dem Stücke von der Natur in der That günstig genug begabet worden, wenn sein Gedächtniß so beschaffen ist, daß es eine Anzahl Begriffe oder Sachen fassen mag, durch deren beständige Ver-

glei-

„gestellt: so bald ich ihn wahr-
 „nehme, so beruhiget sich meine
 „unruhige Seele. Oft vergesse ich
 „die gerechtesten Ursachen zu klar-
 „gen; bey ihm kann ich nur glück-
 „lich seyn: : Indessen, wenn er
 „an mir zum Verräther würde;
 „wenn er, in dem Augenblicke,
 „indem ihn meine Liebe entschul-
 „diget, das Laster der Untreue in
 „den Armen einer andern begien-
 „ge; o so müsse sich zu meiner
 „Rache die ganze Natur waffnen!
 „Sterben muß er! : : Was sage

„ich? Ihr Elemente, höret mein
 „Schreyen nicht! Erde, öffne dein
 „ne tiefen Schlünde nicht; laß
 „dieses Ungeheuer, die ihm ge-
 „setzte Zeit, auf deiner glänzens-
 „den Fläche einhergehen. Er
 „mag noch neue Verbrechen bes-
 „gehen, er mag den allzuleichts-
 „gläubigen Geliebten noch mehr
 „vtere Thränen auspressen: und
 „wenn der Himmel ja dieselben
 „rächet und strafet, so geschehe
 „es wenigstens auf die Bitte eis-
 „ner andern Unglücklichen.“

gleichung unter einander er beständig ein neues Verhältniß an denselben bemerken, die Anzahl seiner Begriffe vermehren, und folglich seinem Geiste allezeit mehr Größe geben könne. Wenn nun, wie die Geometrie darthut, dreßzig oder vierzig Gegenstände sich unter sich auf so viele Arten vergleichen können, daß niemand in einem langen Leben alle deren Verhältnisse beobachten, noch daraus alle mögliche Begriffe herleiten könne; und wenn es unter den Menschen, welche ich wohlbegliederte nenne, einige giebt, deren Gedächtniß nicht allein alle Worte einer Sprache, sondern annoch eine Menge von Zeitpunkten, Sachen, Namen, Dertern und Personen, kurz, eine Menge von Gegenständen, die sich weit über sechs oder sieben tausende erstrecken, behalten kann: so werde ich kühnlich daraus folgern, daß jeder wohlbegliedertter Mensch mit einer größern Fähigkeit des Gedächtnisses begabt ist, als er zur Vermehrung seiner Begriffe nicht einmal brauchen kann; daß ein größeres Gedächtniß seinem Geiste mehr Größe gebe; und daß, anstatt die Ungleichheit des Gedächtnisses der Menschen als eine Ursache der Ungleichheit ihres Geistes anzusehen, diese letztere Ungleichheit bloß eine Wirkung der mehr oder weniger großen Aufmerksamkeit sey, mit welcher sie die Verhältnisse der Dinge unter sich beobachten, oder der schlechten Wahl der Gegenstände, mit welchen sie ihr Gedächtniß anfüllen. Es giebt in der That unnütze Sachen, welche, wie die Zeitpunkte, Namen der Derter, Personen, oder andere ähnliche, einen großen Platz im Gedächtnisse einnehmen, ohne daß sie weder neue, noch für das Publicum nützliche Begriffe erzeugen können. Die Ungleichheit der Geister hängt also zum Theil von der Wahl der Sachen ab, die man in seinem Gedächtnisse unterbringt. Wenn junge Leute mit besondern Vorzügen auf der Schule geglänzet haben, die man bey einem reifern Alter nicht an ihnen bemerkt, so geschieht es darum: weil die Vergleichung und glückliche Anwendung der Regeln des Despautere, welche gute Schüler hervorbringen, nicht beweisen, daß eben diese jungen Leute in der Folge ihre Augen auf

auf Sachen richten, aus deren Vergleichung für das Publicum wichtigere Begriffe entstehen. Dieses ist auch Ursache, daß man selten ein großer Mann wird, wenn man nicht den Muth hat, eine Menge unnützer Sachen nicht zu wissen.

Viertes Capitel.

Von der ungleichen Fähigkeit der Aufmerksamkeit.

Ich habe gezeigt, daß von der mehr oder weniger großen Vollkommenheit der Werkzeuge der Sinne, und von dem Werkzeuge des Gedächtnisses, die große Ungleichheit der Geister nicht abhängt. Man muß also die Ursache in der ungleichen Fähigkeit des Aufmerkens suchen.

Wie durch die mehr oder weniger große Aufmerksamkeit die Gegenstände sich mehr oder weniger tief in das Gedächtniß eindrücken, welches deren Verhältnisse besser oder schlechter bemerken läßt, und den mehresten Theil unserer wahren oder falschen Urtheile abfasst; und wir endlich fast alle unsere Begriffe dieser Aufmerksamkeit zuschreiben müssen: so ist es, wird man sagen, ausgemacht, daß die ungleiche Stärke des Geistes von der ungleichen Fähigkeit zur Aufmerksamkeit herrühre.

Wenn in der That der schwächste Grad von einer Krankheit, den man nur mit dem Namen einer Unpäßlichkeit belegen würde, zureichend ist, die mehresten Menschen zu einer zusammenhängenden Aufmerksamkeit ungeschickt zu machen: so muß man ohne Zweifel, wird man hinzufügen, so zu sagen, unmerklichen Krankheiten, und folglich der ungleichen Kraft, welche die Natur verschiedenen Personen mitgetheilet hat, vorzüglich die gänzliche Unfähigkeit der Aufmerksamkeit, welche man an den mehresten unter ihnen bemerkt, und ihre ungleiche Neigung zur Erlangung des Geistes zuschreiben: woraus man denn folgern wird, der Geist sey eine bloße Gabe der Natur.

So